

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 8

Artikel: Das Fernsehen kann gut sein
Autor: Stevens, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

Das Fernsehen kann gut sein

Von G. Stevens, Montreal (Kanada).

In kurzer Zeit hat sich das Fernsehen auf dieser Seite des Erdballs zum Diktator des Unterhaltungsgewerbes aufgeschwungen. Besonders für uns in Kanada mit seinen riesigen Distanzen, mit seinen weit auseinanderliegenden Siedlungen ermöglicht es eine Verbindung von Mensch und Welt wie kein anderes Mittel, nachdem sich herausstellte, daß die Fernsehwellen auf bedeutend größere Distanzen empfangen werden können, als man ursprünglich annahm. Wie ein reißender Bach hat es das Privatleben überschwemmt und in der Lebensweise des nordamerikanischen Erdteils bereits große Veränderungen hervorgerufen.

Dabei scheinen wir Euch in Europa voraus zu sein, wenigstens an den Sorgen gemessen, die es Euch in Euren Zeitungen zu bereiten scheint. Aber auch hier gilt das Wort: Fürchtet euch nicht! Das Himmelreich wird zwar dadurch so wenig auf Erden errichtet wie durch eine andere menschliche Tat. Doch hat das Fernsehen sehr gute Eigenschaften gezeigt und verschiedene Mißstände beseitigt, was vielleicht noch mehr zählt. Daß die Familie bei uns jetzt wieder viel mehr zusammenbleibt als früher, wo jung und alt am Abend gewöhnlich seine eigenen Wege ging, ist bekannt. Aber es gibt da noch Wichtigeres, vor allem die Art, wie es dem übertriebenen und zerstörerischen Sportbetrieb einen Schlag versetzte, von dem er sich nicht so bald erholen wird. Dessen große Spitzenveranstaltungen haben dadurch zwar nicht gelitten, denn sie werden angesichts der bei uns üblichen hohen Honorare im Fernsehen übertragen, so daß sie den Ausfall an Besuchern leicht verschmerzen können. Doch die vielen kleineren Anlässe, welche die Väter und Söhne Sonntag für Sonntag von zu Hause fortlockten, mit denen ist es aus, sofern sie von Berufssportlern bestritten wurden. Nur die Amateurwettspiele haben sich als widerstandsfähiger erwiesen, weil auf sie gewettet werden kann. Die Sportanlässe sind bei uns in Kanada seit Beginn des Jahres 1953 um nahezu einen Drittel zurückgegangen, worüber sich niemand beklagen wird, dem kulturelle Interessen und die Sonntagsruhe am Herzen liegen.

Daß auch die Kinos darunter leiden, ist nicht zu bestreiten. Fernsehbenützer, die zu zweien oder dreien vor einem Apparat sitzen, empfinden schlechte und dumme Filme viel stärker als solche als in einem Kino, wo sich eine Art Massensuggestion bemerkbar macht. Es war ja auch schon lange bekannt, daß 16-mm-Filme, die bei uns vorwiegend in Privathäusern laufen, besser als der Durchschnitt der Normalfilme sein müssen. In Kanada war man denn auch sehr erbost über die Uebertragung des Krönungsfilmes durch die Amerikaner, weil in den Pausen Szenen mit einem Schimpansen gezeigt wurden. Auch frühere Uebertragungen mit dem amerikanischen Vizepräsidenten Nixon, der uns weder mit Geschichten aus seiner Vergangenheit noch mit seiner Frau und seinem Hund verschonte, machten einen schlechten Eindruck. Es war gutes Kino, aber schlechtes Fernsehen. Es hat sich gezeigt, daß das Fernsehen durch die Intimität seiner Darbietung und die daraus folgende schärfere Kritik den Durchschnitt der Unterhaltungsindustrie hebt. Auch das Kino scheint das langsam einzusehen. Der dreidimensionale Film hat sich in Kanada nach einem starken Anfangserfolg doch als zu schwach erwiesen, um die Leute dauernd aus dem Hause zu locken. Jetzt endlich will man es mit der Steigerung der Filmqualität versuchen.

Das Fernsehen wirkt sich aber nicht nur qualitätssteigernd auf die konkurrenzierenden Unterhaltungsmittel aus, sondern erlangt auch eine steigende sozialpolitische Bedeutung. In den letzten 30 Jahren hat z. B. die Bevölkerung der USA um 25 Prozent zugenommen. Dabei ist die Landbevölkerung zurückgegangen, die Stadtbevölkerung sich gleichgeblieben, aber diejenige der Vororte hat sich annähernd verdoppelt. Diese Vorortsbevölkerung im Grünring um die Städte ist auch in Kanada die größte Verbrauchsklasse geworden. Besonders die Frauen fühlen sich dort am glücklichsten, wo sie ein kleines Gärtlein betreuen und ihr Häuschen nach eigenem Geschmack gestalten können. Die Männer waren bis vor kurzem anders: sie wollten im Herzen der Dinge wohnen, wo die Neonlichter leuchten, Betrieb herrscht, und die großen Vergnügungsstätten locken. Mit den modernen, großen Automobilen, welche Amerika ohne Rücksicht auf die Straßenverhältnisse baut, erwiesen sich aber die abendlichen Fahrten von den Vororten zur Stadt als katastrophal, abgesehen von den fehlenden Parkplätzen. Hier kam das Fernsehen gerade recht. Mann und Frau haben nun das

Gefühl, Anteil an beiden Welten zu besitzen: an der vertikalen Gemeinschaft der Stadt und der horizontalen des offenen Raumes davor. Man kann schon heute sagen, daß der Programmstandard des Fernsehens derjenige der Mittelklaß-Vorortsbevölkerung sein wird.

Sicher ist, daß das Fernsehen durch seine Vereinzelnung und Bindung an das Haus eher die Individualität begünstigt als den Massegeist. Allerdings kommt alles darauf an, daß es in Freiheit gedeihen kann und von leistungsfähigen und sensiblen Leuten geführt wird.

Aus aller Welt

SCHWEIZ

ZS. Auf Veranlassung des Schweizerischen Verbandes zur Förderung der Filmkultur wird der Schweizerische Lichtspieltheater-Verband jedenfalls bis zu seiner nächsten Generalversammlung die Schweizerische Filmwochenschau weiterhin in allen Kinos zeigen. Es scheint, daß dies übrigens von Anfang an beabsichtigt war, da nur der Vertrag mit der Wochenschau gekündigt wurde, der interne Beschluß aber unangetastet blieb.

Es ist zu hoffen, daß eine günstige Regelung in endgültiger Form gefunden werden kann. Dazu wird allerdings nötig sein, daß auch der westschweizerische Kinoverband nun endlich das Obligatorium für die Filmwochenschau einführt. Die wirtschaftliche Lage mancher Kinos verschlechtert sich zusehends, eine Erscheinung, die in den kommenden Jahren mit Sicherheit zunehmen wird. Daß von dieser Opposition gegen das Obligatorium erfolgt, solange die welschen Kinos stillschweigend davon befreit sind, ist nicht ganz unbegreiflich. Die kulturellen Kreise werden gut daran tun, nun mit gleichem Nachdruck, mit dem sie sich gegen die deutschschweizerischen Kinos wandten, endlich auch die westschweizerischen auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen. Nur auf diese Weise kann der Opposition gegen die Wochenschau nachhaltig der Boden entzogen werden. Mit zweierlei Maßen darf auch im Kinowesen nicht gemessen werden.

ZS. Im Vorentwurf für die Revision des Bundesgesetzes über das Urheberrecht war vorgesehen, daß auch private Magnetton-Aufnahmen (auf Band oder Draht) in Zukunft grundsätzlich selbst dann verboten sein sollten, wenn sie für den persönlichen Gebrauch der Hersteller bestimmt sind. Wir hatten dagegen sofort nach Bekanntwerden Stellung genommen («Zu viel des Guten», FuR, 21. Juni 53). Erfreulicherweise hatte sogar der Schweizerische Tonkünstlerverein in einem Kreisreiben des Vorstandes sich ebenfalls dagegen gewandt, worin er u. a. schrieb: «Wir vermögen uns dem Begehren um Zuerkennung einer Verbotsbefugnis für die Aufnahmen ausschließlich zu eigenem Gebrauch nicht anzuschließen. Denn einerseits hat uns die Geschichte gelehrt, daß eine Maschinenstürmerei niemals die Auswirkung neuer technischer Möglichkeiten zu hemmen vermag, und andererseits glauben wir, daß die Bewahrung der privaten Sphäre vor polizeilicher Einmischung wichtiger ist als die Durchsetzung der Interessen Einzelner.» Diese Haltung ist höchst erfreulich, stammt sie doch von einer Seite, welche aus einem solchen Eingriff in das private Familienleben nur Nutzen gezogen hätte.

Inzwischen hat sich auch die Eidgenössische Expertenkommission für das Urheberrecht damit befaßt, und ist dabei zu einer ablehnenden Stellungnahme gekommen. Allerdings soll der Entscheid nur sehr knapp, mit Stichtscheid des Präsidenten, gefallen sein. Es ist kaum verständlich, daß sich Politiker finden, die sich für eine Maßnahme einsetzen, welche, wenn überhaupt, nur durch schwerste polizeiliche Eingriffe in die Intimität des privaten Familienlebens durchgesetzt werden könnte. — Das Weitere liegt nun beim Bundesrat.

AMERIKA

ER. Der Produzent Goldwyn hat auf die Filmrechte an der Darstellung des historischen Transatlantik-Fluges von Lindbergh verzichtet. Der Film war mit großer Spannung erwartet worden. Doch hatte Lindbergh ein Vetorecht gegen alle Schauspieler, Autoren und Regisseure verlangt, die ihm nicht behagten. Er wollte verhindern, daß ein Sensationsfilm entstehe. Das veranlaßte Goldwyn zum Verzicht, nachdem er vergeblich versucht hatte, Lindbergh umzustimmen.